

## **Predigt 26.09.2021 EMK Solothurn zu Klagelieder 3,21–26.31–32 «Wir sind noch hier»**

Liebe Gemeinde

Eigentlich sollte doch alles schon vorbei sein. Eigentlich sollten wir schon längstens wieder so leben wie vor Corona. Und Corona und alle seine Folgen, sollten nur ein kleiner Punk in unserer Geschichte sein.

Viele Voraussagen haben wir gehabt, wann Corona, oder wann bestimmte Massnahmen vorbei sein würden. Nur um eineinhalb Jahre später dazustehen, und immer wieder neue Regeln zu befolgen, und mittlerweile gut zu unterscheiden müssen, wer welchen Regeln folgen muss. Das macht müde. Und manchmal auch wütend. Auf das Virus, auf die anderen Menschen, nicht so denken und handeln wie ich es mir wünschte.

Wohin gehen wir mit diesem Frust? Wohin gehen wir mit unserer Wut?

Es gab zwar einzelne Anlässe in den vergangenen Jahren, wo wir als Einwohner:innen der Schweiz die Möglichkeit hatten, gemeinsam zu trauern. Aber gemeinsam wütend zu sein geht im Moment nur mit gleichgesinnten Menschen. Wo können wir aber etwas finden, das uns zusammenführt und zusammenhält?

Heute Morgen möchte ich mit Ihnen einen Text anschauen, der zwar als Stimme eines Einzelnen aufgeschrieben ist, und der dennoch als kollektive Erfahrung von Klage verstanden werden kann. Es geht um eines der Lieder im Buch der Klagelieder. Der Titel macht es schon relativ deutlich, dass wir hier nicht mit den schönsten und fröhlichsten und ermutigendsten Texten der Bibel konfrontiert werden.

Um die Vollkommenheit dieses Klageliedes zu zeigen, ist es nach dem hebräischen Alphabet geordnet und jede neue Strophe beginnt mit dem nächsten Buchstaben, wie auch drei andere der Klagelieder. Und während der grosse Teil des Textes sehr traurig und schwer ist, und sich einige von uns sicher gut darin wiederfinden würden, kommt auf einmal doch noch Hoffnung hinein. Ich lese uns den Predigttext aus Klagelieder 3,21-26.31-32 (BB):

«21 Deshalb will ich in mich gehen und meine Hoffnung auf den Herrn setzen: 22 Ja, seine Güte hört nicht auf. Sein Erbarmen hat noch lange kein Ende. 23 Jeden Morgen erbarmt er sich von Neuem. Gott, deine Treue ist unfassbar gross. 24 Ich bekannte: »Der Herr ist alles für mich! Deshalb setze ich meine Hoffnung auf ihn.« 25 Der Herr ist gut zu dem, der auf ihn hofft, zu dem Menschen, der nach ihm fragt. 26 Gut ist es, sich in Geduld zu üben und still zu warten auf die Hilfe des Herrn. [...] 31 Wenn der Herr einen Menschen verstösst, dann verstösst er ihn nicht für immer. 32 Auch wenn er straft, erbarmt er sich wieder. Unfassbar gross ist seine Güte.»

Die klagende Person kommt vom ganzen Elend, dass sie beklagt zurück zu der Frage: Kann sie noch hoffen? Und wenn ja, worauf?

Diese Suche hält die Person aber nicht auf, mit klaren Worten das Elend, dass sie gesehen und erlebt hat, festzuhalten. Sie sucht also nicht nach Hoffnung in dem sie die Augen vor dem Schweren verschliesst, sondern gibt ihrer ganzen Verzweiflung Ausdruck mit drastischen Worten. So heisst es in Versen 1-3: «Ich bin ein vom Leid geprüfter Mann. Gott schlug mich mit der Rute seines Zorns. 2 Er hat mich vertrieben und weggeführt, in die Finsternis und nicht ins Licht. 3 Immerzu hat er mich geschunden, Tag für Tag traf mich seine Faust.»

Könnten wir so beten, wenn uns Leid trifft? Könnten wir so beten für alle, die leiden wegen Corona? Könnten wir uns vorstellen, mit solch drastischen Worten, unsere Schmerzen, unser Leid und unsere Wut zu beschreiben? Und können wir uns vorstellen, so ein Gebet hier im Gottesdienst miteinander zu beten?

Klagen hat die Voraussetzung, dass man gewiss ist, dass wir Gott gegenüber schonungslos ehrlich sein können. Ob im Gebet alleine, oder auch in einem Gottesdienst oder in einer Kleingruppe. Klagen bedeutet aus biblischer Sicht auch, dass da immer noch eine Verbindung zu Gott da ist, der der Adressat der Klagen ist und sich also unter allem Leid, unter allem Schmerz die Hoffnung verbirgt, dass Gott diese furchtbaren Zustände ändern kann.

Deshalb kommt es dann in den meisten Klagepsalmen und hier in diesem Klagegedicht dazu, dass aus der Klage heraus Hoffnung entsteht. Hoffnung, dass Gott da ist, trotz allem Schweren.

Dass Gott da ist, auch wenn der Tempel und damit das Zeichen der Gegenwart Gottes zerstört ist. Hoffnung, dass das was man als Strafe Gottes erlebt, nicht das letzte Wort haben wird, sondern Gottes Güte und Treue. Und dieser Hoffnung kommt besonders schön in unserem Predigttext zum Ausdruck.

Ich glaube uns westlichen Christen würde es leichter fallen, unsre Hoffnungen nicht zu verlieren, wenn wir wieder lernen würden, ehrlich zu klagen. Wenn wir nicht so sehr damit beschäftigt wären, Gott ja nicht verärgern zu wollen, und alles Leid und allen Schmerz beherrscht zu ertragen. Weil Hoffnung können wir nicht dadurch erlangen, wenn wir Glaubenssätze und Dogmen vor uns hersagen. Hoffnung muss lebendig werden, und damit sie das kann, muss zuerst auch aller Schmerz und alles Leid schonungslos genannt werden. Und dann, wenn mal alles raus ist, was einem bedrückt, dann können wir erleben, dass da noch etwas ist, vielleicht klein und schwach, aber immer noch hier, und aus dieser Glut kann dann wieder ein Hoffnungsfunke werden. Ein Funke, der dann so aussieht, dass man mit dem Menschen der Klagelieder mitbeten kann (ich lese den Predigttext noch einmal):

«21 Deshalb will ich in mich gehen und meine Hoffnung auf den Herrn setzen: 22 Ja, seine Güte hört nicht auf. Sein Erbarmen hat noch lange kein Ende. 23 Jeden Morgen erbarmt er sich von Neuem. Gott, deine Treue ist unfassbar gross. 24 Ich bekannte: »Der Herr ist alles für mich! Deshalb setze ich meine Hoffnung auf ihn.« 25 Der Herr ist gut zu dem, der auf ihn hofft, zu dem Menschen, der nach ihm fragt. 26 Gut ist es, sich in Geduld zu üben und still zu warten auf die Hilfe des Herrn. [...] 31 Wenn der Herr einen Menschen verstösst, dann verstösst er ihn nicht für immer. 32 Auch wenn er straft, erbarmt er sich wieder. Unfassbar gross ist seine Güte.»

Ja, wenn wir diese Hoffnung immer wieder neu in unseren Herzen entfachen würden, was hätte das für Auswirkungen?

Ich muss mir das auch immer wieder sagen. Dann, wenn auch mir die Nerven fehlen, wieder neu mich an Regeln zu halten und zu informieren. Dann, wenn ich an Ungerechtigkeiten hier in der Schweiz aber auch in der Welt denke, und mich das Elend zum Schweigen bringen zu droht und damit auch eine Klage verunmöglicht. Dann wenn ich verzweifelt nach Hoffnung suche, bis ich mich wieder entsinne, dass die Hoffnung nicht in mir zu finden ist, sondern alleine bei Gott.

Dann wenn ich daran denke, dass so viele Menschen auf der Welt als einer der wenigen Gründe zur Hoffnung sagen können: «Aber ich, aber wir sind noch hier.» Alle Krankheiten, alle Naturkatastrophen, alle ökonomische Ausbeutung und alle Kriege konnten noch nie alle Betroffenen ausrotten. Dann wenn ich daran denke, dass auch wenn es so aussieht, Gott die Menschen, die leiden, nicht vergessen hat.

Und dazu brauche ich Worte. Worte und Lieder. Worte wie diese in den Klageliedern die mir sagen: Gott ist da, auch wenn es nicht so aussieht. Und Lieder, die diese Worte, seien sie aus der Bibel oder von ihr inspiriert, mich daran erinnern, dass Klage und Hoffnung zusammengehören. Dass wir sie nicht trennen müssen und dass Hoffnung erst recht und lebendig wird, wenn sie Klage ausgehalten hat.

Liebe Gemeinde, ich wünsche uns, dass wir gerade jetzt wo wir uns wieder auf Monate mit Einschränkungen und auf die weitere Spaltung, die diese in unserer Gesellschaft bringen wird, mit unserer Müdigkeit, mit unserer Leere und vielleicht sogar unserer Wut vor Gott kommen. Und ihm immer wieder neu unser Herz ausschütten, und zwar so ehrlich wie es die betende Person in diesem 3. Klagelied macht. Und dass wir dadurch erleben werden, wie unsere Hoffnung neu erstarkt, wenn wir es zu lassen daran erinnert zu werden, dass Gott da ist. Dass er uns und unser Leiden sieht. Und dass das Leid und der Schmerz nicht das letzte Wort haben werden, sondern immer Gottes Gnade. Amen.